

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 16

Artikel: Achte der Andern Haushalt, den deinen aber liebe...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REVOLTE GEGEN DAS CHRISTENTUM

ZS. Noch vor der Revolution im Kongo ist im belgischen Radio eine Sendung zu hören gewesen, die mit fast erschütternder Offenheit die Lage in Afrika schildert. Leider kommt die Einsicht zu spät.

Es zeigt sich nämlich auf dem ganzen Erdteil die Erscheinung, dass das Christentum unter den Farbigen immer mehr zurückfällt. Es gibt heute schon gänzlich verlassene Kirchen, die einst mit mühsam gesammelten Missionsgeldern gebaut wurden. Der steigende Nationalismus sieht im Christentum nur die Religion des weissen Mannes. Kirche und Staat waren allzu lange miteinander verbunden, haben sich einander in die Hände gearbeitet, als dass die Eingeborenen, besonders die Gebildeten, an die Unabhängigkeit der christlichen Kirche und ihre Unparteilichkeit und Uneigennützigkeit glauben. Wie viele Kirchen waren in ihrer Blindheit gar noch stolz auf ihre "guten Beziehungen" zum Staat! Insbesondere die Weisung der meisten Kirchen, dass die Eingeborenen der Obrigkeit immer untertan zu sein und die "Autorität" zu respektieren hätten, hat sich als verhängnisvoll herausgestellt, als wirklicher Bumerang. Keine Kirche hat sich je nachdrücklich gegen die Ungerechtigkeiten zur Wehr gesetzt, den Eingeborenen zu ihrem Recht verholfen. Man akzeptierte die Urteile und Verfügungen der Behörden blind als richtig, half diesen, wo man konnte, während man eine Stunde in der Woche dann schnell vom Evangelium predigte. Höchstens, dass man sich in bekannter Weise auf Beschwichtigungen, Zureden und ähnliche, grundsatzlose Aushilfsmittelchen einliess, wenn das Unrecht gar zu brennend schien.

Das rächt sich heute. Das Wort "Nächstenliebe" ist heute zum Symbol der Heuchelei, zum Hohn- und Schimpfwort vieler Eingeborenen geworden. Die Zahl der getauften, enttäuschten, primitiven Eingeborenen, die wieder zu ihren alten, heidnischen Stammeskulturen zurückgekehrt sind mit ihren Zauberern, ist gross. Wenigstens sind diese nicht abhängige Freunde der verhassten, weissen Mächte wie die Kirchen. Es ist heute bereits so weit, dass selbst eingeborene Pfarrer ihre Missionsstationen nicht mehr mit Sicherheit aufsuchen können; sie riskieren, als Verräter unterwegs überfallen und getötet zu werden. Weniger gefährlich steht es in jenen Fällen, in denen sich einzelne farbige Kirchen von ihren Missionskirchen abgelöst haben und eigene Wege gehen. Leider wurde dabei auch manches Glaubensgut aufgegeben und heidnische Ideen aufgenommen, sodass sie zum Teil überhaupt nicht mehr als christlich anerkannt werden können, auch wenn der Begriff sehr weitherzig ausgedehnt wird.

Interessanterweise macht dagegen der Islam Fortschritte. Durch seine Duldung der Polygamie und eine Theologie, die viel weniger vom Menschen verlangt als die christliche, vor allem keinen komplizierten Kultus, besitzt er beträchtliche Werbekraft. Und dabei wird er von Moskau gestützt. Moskau, das kürzlich die christlichen Riten auch vom Standpunkt der Hygiene aus bekämpft, fördert die Propaganda für den Islam, wo es kann. Es wird behauptet, die Kommunion verbreite Diphtherie, Mandelentzündungen, Scharlach, während der mohammedanische Kultus sich durch besondere Sauberkeit auszeichne. Betont wurde im Moskauer Radio erklärt, dass der Islam in Russland jeden denkbaren Schutz genieße. Zwar sei es schwierig, die genaue Zahl der Mohammedaner in den russischen Islam-Republiken festzustellen, da Religion für jeden Sowjetbürger seine Privatsache sei, und niemand gezwungen werden könne, darüber Angaben zu machen. Doch befänden sich in Russland eine grosse Anzahl von Moscheen, sogar in Moskau und Leningrad selbst. Die meisten zähle Uzbekistan, wo viele neue gebaut und alte erneuert worden seien. Der mohammedanische Religionsunterricht werde schon in den Schulen gestattet. Jedes Jahr träten eine grosse Zahl russischer Mohammedaner die Pilgerfahrt nach Mekka an, und die Regierung lege ihnen nicht nur kein Hindernis in den Weg, sondern gewähre ihnen grosse Erleichterungen, verbilligte Benützung der Transportmittel und sa-

nitäre Betreuung.

(Diese Politik (auch wenn die Angaben übertrieben sein sollten) wirkt sich anscheinend in Afrika aus. Auffallend ist jedenfalls, dass die Prediger des Islams und seine Missionsstationen über sehr viele Gelder verfügen, die ihnen kaum aus den arabischen Stammländern zufließen. Moskau benützt offenbar den Islam in Afrika dazu, den Einfluss des ohnehin schwankenden Christentums zu bekämpfen. Die christlichen Kirchen jedoch, die in den Augen der gebildeten Eingeborenen vergessen haben, dass sie auch leben müssen, was sie predigen, auch wenn es gegen die staatliche Macht aufzustehen gilt, müssen ihre Konzessionen und Kompromisse mit den Obrigkeiten teuer bezahlen. Zwar ist es falsch zu behaupten, Christus sei im Begriffe, Afrika zu verlassen. "Christus kann Afrika nicht verlassen", erklärte ein farbiger Negerpfarrer, "er war gar nie richtig dort. Wir müssen vollständig neu und ohne Kompromisse und Heuchelei und Doppelzüngigkeit am Sonntag und am Werktag wieder von unten anfangen".

Von Frau zu Frau

ACHTE DER ANDERN HAUSHALT, DEN DEINEN ABER LIEBE ...

EB. Es sei mir erlaubt, diese kleine Abwandlung zu gebrauchen, ist doch unser Heim und unsere Arbeitsstätte für uns so etwas wie das engste Vaterland, das wir oft recht eifersüchtig hüten.

Wir lebten kürzlich mit drei fremden Buben zusammen und sind ein bisschen niedergeschlagen und zerknirscht aus diesen drei Wochen hervorgegangen. Man muss es nicht auf die Waage legen, was Kinder sagen, pflegt man zu sagen - aber warum soll man sich nicht trotzdem seine Gedanken machen? Kurz, wir wussten bisher gar nicht, was wir für einen unvollkommenen Haushalt führen und wie gering unser Wissen ist. Wahrhaftig, auch hier das einzige, was ich weiss, ist, dass ich nichts weiss...

Wenn es in der Buben Mund von allen erdenklichen Automarken wimmelt, versuche ich sowieso schon gar nicht mehr mitzukommen; aber abgesehen davon sind offenbar auch meine Haushaltkenntnisse in den Augen der Buben sehr beschränkt. "Ich esse keine eisenhaltigen Nahrungsmittel. Meine Haare wachsen sonst so schnell, und ich muss ständig zum Coiffeur. Mein Vater hat es gesagt", meinte der eine. Aha, mein Mann und ich scheinen zu viel Eisen vertilgt zu haben, nach unserm guten Haarwuchs zu schliessen. Uebrigens: wir pflegten als Kinder nur "Äpfel" und "Fleisch" und so weiter zu essen, nicht "eisenhaltige Nahrungsmittel". Der zweite belehrte mich, ich sei ungefähr die unsauberste Hausfrau, weil ich nicht jede einzelne Gabel vor-, sondern das Besteck "nur" nachspüle. Die Mutter habe gesagt - Entschuldigung - das sei eine Sauerei. Soll ich da nicht zerknirscht sein? Wenn der dritte im Bunde am Morgen eine Tasse Milch trinken soll, so hält er uns einen Vortrag, bei ihm zuhause habe man gesagt, so viel trinken sei ungesund. Hingegen scheint Pfeffer sehr gesund zu sein; Zigaretten, die sich mein Mann zu rauchen erlaubte, ergeben laut Vater Nr. 1 Nierensteine usw. usw.

Ja nun - ich glaubte drei Buben eine Freude machen zu können, aber sie scheinen diese Freude irgendwie abreagieren zu müssen, indem sie mir erzählen, dass zuhause alles besser und schöner ist und dass mein Mann und ich hoffnungslose Anfänger sind. Immerhin, die Zerknirschung ist dann doch dem Gelächter und einigen Gedanken gewichen.

Eigentlich ist es doch schön, dass Kinder, die zuhause wohl voller Kritik sind, im fremden Haushalt denjenigen ihrer Mutter so sehr verteidigen zu müssen glauben und finden, nur so, wie sie es machen,

sei es richtig. Es ist auch schön zu wissen, dass sie zuhause überhaupt etwas gesehen und gehört und aufgeschnappt haben - und besonders schön, weil es sich um Buben handelt. Daneben aber hätte ich mir, mit Verlaub, doch ein bisschen mehr Offenheit dem Neuen gegenüber gewünscht. Auch ein bisschen weniger Selbstgerechtigkeit. "Niemand ist so wie wir".

Und damit bin ich auch auf unsere eigene hausfrauliche Einstellung gekommen. Wie viele Frauen finden, nur "ihre" Salatsauce, nur "ihre" Kartoffelsuppe sei richtig, und es gebe nur eine Art, ein Heim zu pflegen, selbstverständlich jene Art, die sie selber ausüben. Wie rasch werden sie aufgebracht, beinahe aggressiv, wenn man ihnen etwas anderes beibringen will. Ob das wohl aus einer Unsicherheit heraus geschieht, die man überdecken möchte? Vielleicht ist es gerade die Vielfalt der Möglichkeiten, die unsicher machen. Viel zu rasch sieht man da bloss eine Kritik anstatt ein berufliches Gespräch, und man macht sich damit ein Stück ärmer. Achte der andern Haushalt, den Deinen aber liebe...

Die Stimme der Jungen

EIN ANDERER GYMNASIASTENSTANDPUNKT

-ih- Auch ich als (zwar bald nicht mehr) ordentliche Gymnasiastin las den Artikel "Warum ich den Film liebe". Und ich fand ihn seltsam. In der letzten Nummer nun las ich auch die Gedanken von Frau EB. und ich fand sie sehr gut und richtig. Wahrscheinlich ist Herr LM. sehr jung. Denn er sehnt sich noch nach Unruhe und nach Unsicherheit. Er kennt diese Unsicherheit nicht, er glaubt noch an die Pseudosicherheit seiner Erzieher, und sie ist ihm zuwider. Das ist natürlich: man ist immer gegen seine Erzieher. - Aber Herr LM wird wohl bald zu seiner heissersehten Unruhe kommen. Ich wünsche es ihm nicht. Wir wünschten sie auch, die Unruhe, die Unsicherheit, und nun haben wir sie erreicht. Ueberall sehen wir sie, auch bei den Lehrern, bei ihnen ganz besonders. Unsere Lehrer haben Angst vor uns, wir merken es, und wir nützen sie aus. Und ihre Unsicherheit wird dadurch nur noch grösser. Wir sind ihnen überlegen, wir wollen nicht werden wie sie. Aber wir wissen auch, dass wir auf dem besten Wege dazu sind. Und wir wehren uns dagegen, wir suchen Menschen, die sicher sind, wir suchen zu leben wie sie. Manchmal gelingt es uns. Und manchmal finden wir heraus, dass sogar sie unsicher sind. Dann sind wir enttäuscht, masslos enttäuscht, und wissen nicht mehr, was wir tun sollen. Da machen wir denn das Gleiche wie alle andern. Wir gehen ins Kino, zum Beispiel, oder in irgendeinen Klub. Dort finden wir "Kameraden". Und da wir in grösserer Zahl beisammen sind, fühlen wir uns irgendwie geborgen, stark sogar. Und wir sind es ja auch, da die Erwachsenen Angst vor uns haben, da sie sich uns gegenüber schuldig fühlen. Warum fühlen sie sich eigentlich schuldig? Ich glaube nicht, dass sie dazu einen Grund haben. Die meisten haben alles für uns getan, haben uns fast alles gegeben, nur eines nicht. Sie können uns keinen rechten Halt geben, weil sie ihn selber nicht haben. - Ich frage mich, wie es früher war. Im Grunde genommen sicher nicht viel anders. Man liest zwar überall, dass die Unsicherheit ein Zeichen unserer Zeit sei. Aber ich zweifle an dieser "festen" Tatsache (da ich ja jung bin und besonders an solchen Tatsachen zweifle). Vielleicht war früher nur die Maske besser, vielleicht überlegte man sich einfach nicht, dass man unsicher sein könnte. Bestimmt haben sich auch in der "guten alten Zeit" die Jungen einmal frei gemacht, haben eine Periode der Unsicherheit durchlebt und schliesslich die Sicherheit so gut oder so schlecht gefunden wie wir heute. Der Unterschied zwischen damals und heute ist wahrscheinlich, dass die Erwachsenen nicht daran dachten, dass sie in irgendeiner Weise schuld seien an der Unsicherheit der Jungen. Und die Jungen dachten auch nicht daran, Sie hat-

ten sicher nicht den Eindruck, gegen kleine Tanks kämpfen zu müssen oder in einem Meer von Unsicherheit zu schwimmen (oder zu ertrinken). Es war sicher besser so. Wir heute suchen überall Probleme, und wenn wir keine finden, schaffen wir sie eben. Wir Jungen glauben, gegen die Erwachsenen kämpfen zu müssen, glauben, dass wir unbedingt anders werden sollten; die Erwachsenen glauben, dass dieser Kampf durch ihre Schuld entstanden sei. Und im Grunde genommen können wir so gut miteinander auskommen, wenn wir uns, auf beiden Seiten, etwas Mühe geben, wenn wir nicht nur Probleme sähen, sondern auch gemeinsame Freuden und Ziele. Vielleicht die Schaffung eines gemütlichen Heimes, die Freude an der Musik, am Film, am Theater. Warum sollte man nicht einmal zusammen ins Theater oder ins Kino (ohne gleich zu sagen: "Du weisst doch, dass du morgen früh aufstehen musst" oder "Heute bin ich so müde, ich habe den ganzen Tag für dich genäht", aber auch nicht: "Heute kommt gerade meine Freundin" oder "Diesen Schauspieler kann ich nicht ausstehen")?

Es könnte so eine Kameradschaft entstehen zwischen euch und uns. Und unter Kameraden erzählt man sich seine Nöte, man sucht, sich zu verstehen, man hasst die Schwachheit des andern nicht.

Wir Jungen würden versuchen, eure Sorgen zu verstehen, es euch leichter zu machen. Aber ihr versteckt sie vor uns, und ihr versteckt sie schlecht, so dass wir sie doch sehen. Und so sehen wir auch, dass ihr uns nicht vertraut. Deshalb können wir euch auch nicht vertrauen. Durch Offenheit könnten wir diesen Zustand verändern, aus der Offenheit könnte Vertrauen entstehen und aus dem Vertrauen schliesslich auch eine gewisse Sicherheit. Und diese Sicherheit ist es ja, die wir suchen, wir Jungen, und die auch ihr sucht, ihr Erwachsene, ihr "Tankatrapen", wenn man so sagen darf.

Aus aller Welt

Italien

-Vittorio de Sica ist im Begriffe, die Staatsangehörigkeit von Lichtenstein zu erwerben und auf die italienische zu verzichten. Der Grund dürfte in der italienischen Gesetzgebung liegen, welche eine Scheidung nicht zulässt und ihm unmöglich machte, seine familiären Verhältnisse zu ordnen. Mitgeholfen sollen auch die Verhältnisse auf dem Filmgebiet in Italien haben, besonders die Vorgänge um die Leitung des Festivals von Venedig und die Eingriffe des gegenwärtigen Regimes, gegen die sich De Sica sehr nachdrücklich aussprach.

- Ein grosser Film über Garibaldi ist geplant, dessen Titelrolle von Renzo Ricci gespielt wird. Die Regierung hat dagegen alle Vorbehalte angemeldet. Regie führt Rossellini.

- Fellini hat mit dem Verleger Rizzoli einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieser das ausschliessliche Recht der Produktion der Filme Fellinis erhält. Rizzoli hat bereits den Film "La dolce vita" finanziert.

- "Als ein kaptales Missverstehen evangelischer Filmkritik" bezeichnet lt. Meldung von "Kirche und Film" die Hamburger "Kirche" die bei der Hamburger Interfilm-Tagung geäusserte Meinung, dass zur Entspannung nach einem anstrengenden Arbeitstag einem leichten Unterhaltungsfilm der Vorzug vor einem Problemfilm zu geben sei. Die Alternative laute nicht "Problemfilm oder Unterhaltungsfilm" sondern "gute oder schlechte Unterhaltungsfilme". Die evangelische Kritik werde ohnehin bald vor neuen Aufgaben stehen, da sich das Unterhaltungsmonopol der anspruchslosen Muse immer stärker vom Film zum Fernsehen verlagere.